

Dialog ist das Wort der Stunde.

Ob Klimapolitik, Integration, internationale Krisendiplomatie oder Versöhnung nach Bürgerkriegen – herkömmliche Gesprächsversuche scheitern oft, und sie scheitern meist aus ähnlichen, vorhersehbaren Gründen.

Die Autoren zeigen, wie ein wirklicher Dialog aussieht, ein Dialog, der die Kontrahenten auf neue Weise miteinander verbindet und voranbringt. Eine maßgebliche Rolle spielen dabei Moderatoren, die einen Raum schaffen, in dem unterschiedliche Ansichten nebeneinander stehen können. Vom Reden über das Zuhören zum Verstehen – die Autoren entwerfen ein Dialog-Modell, das mehr ist als »miteinander reden«.

Zwölf Erfahrungsberichte zeigen am praktischen Beispiel, wie mediative und moderierte Verständigungsprozesse sowohl innerhalb einer Gesellschaft als auch international umgesetzt werden können. Sie zeigen, dass es sich lohnt, einen solchen Dialog zu wagen.



Dirk Splinter und Ljubjana Wüsthube sind seit über 20 Jahren Mediatoren und Dialogmoderatoren. Sie entwickeln und begleiten Dialogprojekte und lehren ihre Konzepte an nationalen und internationalen Instituten und Hochschulen.



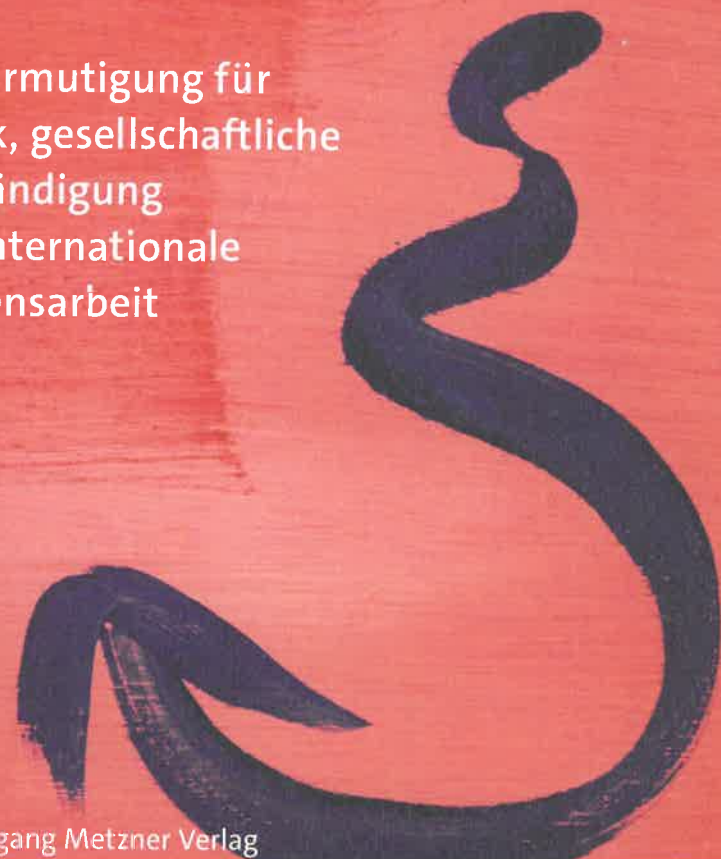
ISBN 978-3-96117-056-2
28,80 € [D]
www.wm-verlag.de

MEHR DIALOG WAGEN!

Dirk Splinter, Ljubjana Wüsthube (Hrsg.)

MEHR DIALOG WAGEN!

Eine Ermutigung für
Politik, gesellschaftliche
Verständigung
und internationale
Friedensarbeit



Wolfgang Metzner Verlag

Dirk Splinter und Ljubjana Wüsthube (Hrsg.)

MEHR DIALOG WAGEN!

Eine Ermutigung für Politik,
gesellschaftliche Verständigung und
internationale Friedensarbeit

© Wolfgang Metzner Verlag, Frankfurt am Main 2020
Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Lektorat: Dr. Werner Irro
Umschlaggestaltung, Typografie und Satz:
Farnschläder & Mahlstedt, Hamburg
Umschlagillustration: Dr. Günther Baechler
Druck und Bindung: Hubert & Co., Göttingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-96117-056-2

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Geleitwort von Friedrich Glasl 9
Wagnis Dialog: Warum es sich lohnt 17

Teil 1 – Einführung und Überblick

Dialog in nationalen und internationalen Kontexten 27
Wesensmerkmale, Formen, Erfolgsbedingungen

Mehr als »miteinander reden« 27

Was Dialog nicht ist 31

Was wirkt am Dialog? 34

Empathie in politischen Verhandlungen 35

Perspektivenwechsel: Stufen der Anerkennung 38

Einwände und Befürchtungen 43

»Dialog belohnt den Gegner für seine Untaten!« 44

»Dialog ist Appeasement und stärkt den Gegner!« 47

»Dialog wird zu Propaganda- und PR-Zwecken missbraucht!« 51

»Dialog trägt zur Zementierung ungerechter

Machtverhältnisse bei!« 53

»Dialog reißt unnötig Wunden auf!« 56

»Dialog bringt nichts!« 59

Verhandlung, Mediation, Dialog 63

Loops: ein Weg zum Erfolg 73

Ein Vorschlag zur Systematisierung 75

Teil 2 – Dialoge

Dialog in der Auseinandersetzung mit Narrativen
und Vergangenheit

Erzählt euch eure Lebensgeschichten! 85

Das Modell der Gödelitzer Biografiegespräche
Axel Schmidt-Gödelitz

»Ich will euch nicht erschrecken!« 100

Episoden aus 60 Jahren deutsch-jüdischen Dialogs
Gabrielle Rossmer Gropman und Don Gropman

Weiterleben nach dem Krieg 116

Das sha:re-Konzept für Dialog und Mediation in Ex-Jugoslawien
und Nepal
Ljubjana Wüsthube

Was ist schiefgelaufen seit Ende des Kalten Krieges? 140

Blinde Flecken im Dialog zwischen Russland und dem Westen
Dirk Splinter

Dialog im Rahmen von kommunalen Konfliktlagen
und Kriminalitätsprävention

»Überall – nur nicht hier!« 157

Dialogfragen im Vorfeld der Eröffnung von Unterkünften für
Geflüchtete
Renata Gäumann

Keine Hexerei: Moderierte Dialoge in der Politik 172

Interview mit Frank Richter

»Wir wollten gegen die Unterdrückung der Muslime kämpfen.« 189

Reflektierende Dialoge in der Deradikalisierungsarbeit
Thomas Mücke

Wer das Schweigen bricht, bricht die Macht der Täter 206

Den Dialog wagen in Fällen von Verdacht auf sexuelle Gewalt
Holger Specht

Dialog in Friedensprozessen

Dialog nachhaltig verankern 221

Entwicklung einer »Insider Peacebuilders Plattform« zum
südthailändischen Sezessionskonflikt
Norbert Ropers

Ein Friedensabkommen allein macht noch keinen Frieden 239

Dialogprozesse in Kolumbien während und nach dem
bewaffneten Konflikt
José Miguel Abad, Andrés Home und Barbara Unger

»Ehrlich sein, ohne einander gleich umzubringen« 254

Die Women's Initiatives for Peace in Donbas
Dana Jirouš und Cécile Druey

»Wenn es Krieg gibt, muss ich dich erschießen.« 268

Dialog über die armenisch-aserbaidchanische Grenze hinweg
Larissa Kunze und Ljubjana Wüsthube

Teil 3 – Dos and Don'ts

Drei Checklisten als Synopse 294

Checkliste für Dialogpartnerinnen. Was Parteien und Teilnehmer eines Dialogs beachten sollten 295

Checkliste für die Planung von Dialogprozessen 298

Checkliste für die Moderation 302

Anhang

Anmerkungen 309

Literatur 320

Autoren 328

Dank 336

Geleitwort von Friedrich Glasl

Die Beiträge dieses Buches lesend, erinnere ich mich an meine Begegnungen mit dem Publizisten und Zukunftsforscher Robert Jungk. Ab 1961 habe ich in Wien als Aktivist der Friedensbewegung immer wieder mit Jungk zusammengearbeitet. Mich beeindruckte bei seinen Aktionen sein fester Glaube an die Lern- und Veränderungsfähigkeit der Menschen, mit denen er als politische Gegner zu tun hatte. Später schilderte er in seinem Buch »Menschenbeben«, wie er bei Begegnungen mit mächtigen Personen bewusst versuchte, sie in ihrem Verantwortungsgefühl für eine lebenswerte Zukunft anzusprechen. Er adressierte sie nämlich (es waren immer Männer!) nicht in ihrer Eigenschaft als Funktionsträger, sondern als liebender Vater, als besorgter Mitbürger, der – wie andere Zeitgenossen auch – manche Zweifel und Gewissenskonflikte hatte. Und er sprach sie nicht nur auf die negativen, dunklen Seiten ihrer »Schattenpersönlichkeit« an, sondern wandte sich mit seinen Appellen grundsätzlich an die »Lichtpersönlichkeit« in ihnen. Er ging davon aus, dass zwischen Licht und Schatten ein Ringen stattfand und dabei die Lichtpersönlichkeit seine Anerkennung und Unterstützung brauchte, um sich gegen den Schatten durchzusetzen.

Es gelang ihm ziemlich oft, etwas in diesen Menschen zu bewegen. Robert Jungk nannte dies »Menschenbeben«, weil er so manch geistiges Fundament und Gedankengebäude seiner Gesprächspartner ins Wanken brachte – so wie ein Erdbeben die Fundamente von Gebäuden erschüttern und zum Einsturz bringen kann.

Ich möchte zwei beeindruckende Beispiele anführen, wie sogar in der Weltpolitik durch persönliche Begegnungen von Mensch zu Mensch überraschende Durchbrüche möglich wurden, nachdem zuvor diplomatische Verhandlungen über viele Jahre ergebnislos verlaufen waren. Bei dem berühmten »Camp-David-Treffen« des ägyptischen Präsidenten Anwar as-Sadat mit dem israelischen Ministerpräsidenten Menachem Be-

leichter, sich zu Wort zu melden – ein Beispiel für die in Teil 1 beschriebene Schleife (Loop) vom sachbezogenen über den identitätsbezogenen, individuelle biografische Aspekte berücksichtigenden Dialog und dann zurück zum sachbezogenen Dialog. Der Drogenhandel und -konsum gehört mittlerweile zu den Themen, bei denen es gemeinsame Interessen zwischen den Parteien gibt.

Ausblick

Das Ganze ist ein langwieriger Prozess. Wir sind schon seit Jahren dabei, es gibt viele Hin und Hers, aber bisher ist es nicht gelungen, einen kontinuierlichen offiziellen Track 1-Prozess auf die Beine zu stellen. Frustrierend, könnte man sagen. Aber wenn man genauer hinschaut, hat sich doch einiges bewegt. Es gibt eine deutlich gewachsene Zivilgesellschaft, die sich für eine politische Lösung des Konflikts einsetzt und die viel unternommen hat, um von anderen, vergleichbaren Konflikten und ihrer Transformation zu lernen. Es gibt inzwischen auch im Staatsapparat, in den politischen Parteien und in der Widerstandsbewegung eine Reihe von Personen, die Erfahrungen mit den Verhandlungsgesprächen gesammelt haben und bereit sind, neue Wege einzuschlagen. Ermutigend ist auch das gewachsene Interesse einiger internationaler Akteure, vor allem aus Europa, Friedensbemühungen zu unterstützen. Gleichwohl ist auch deutlich, dass die Positionen der Konfliktparteien vorerst noch weit auseinanderklaffen.

Wie ein Geschenk mutet es an, dass es am 20. Januar 2020 eine Verständigung zwischen Repräsentanten der thailändischen Regierung und der BRN in Kuala Lumpur, dem Regierungssitz der facilitierenden malaysischen Regierung, gab, den 2013 abgebrochenen Dialogprozess wieder aufzunehmen. Die IPP-Aktivist*innen haben gelernt, diese Nachricht mit Vorsicht aufzunehmen, aber sie sind davon überzeugt, dass sie maßgeblich zu dieser Entwicklung beigetragen haben und ihre Dialogbemühungen jetzt noch mehr gefordert sind.

Ein Friedensabkommen allein macht noch keinen Frieden

Dialogprozesse in Kolumbien während und nach dem bewaffneten Konflikt

José Miguel Abad, Andrés Home und Barbara Unger

Als 2016 nach sechs Jahrzehnten bewaffneter Konflikte und nach über vier Jahren Verhandlungen der Frieden zwischen der Regierung und der FARC-Guerilla unterzeichnet wurde, löste dies Erleichterung und Begeisterung aus, sowohl in Kolumbien als auch international. Endlich gab es eine Einigung und es schien, dass einer der längsten bewaffneten Konflikte des Kontinents endete und sich die Tür zu einer besseren Zukunft öffnete. Auch schon während der langen Kriegsjahre hatte es in Kolumbien Friedensinitiativen und Dialogbemühungen auf verschiedenen Ebenen gegeben, darunter allein seit 1982 sieben Versuche kolumbianischer Regierungen, mit bewaffneten Gruppen zu verhandeln, sowie viele weitere Bemühungen unterschiedlicher ziviler Akteure. Vielfältige Dialogformate waren Teil dieser Anstrengungen, bei denen auch die internationale Gemeinschaft eine Rolle spielte.

Wir wollen hier die Erfahrungen teilen, die wir im Rahmen der internationalen Zusammenarbeit bei der Förderung und Schaffung von Räumen für Multi-Stakeholder-Dialoge, also Dialoge zwischen vielen unterschiedlichen Akteuren, in Kolumbien gemacht haben.¹⁰³ Wir wollen damit zweierlei zeigen: Man kann es wagen, Dialoge auch in komplexen Kontexten mit scheinbar gegenläufigen Konfliktdynamiken zu fördern, etwa indem man einen Friedensvertrag auf nationaler Ebene verhandelt, obwohl gleichzeitig lokale Konflikte eskalieren; und zweitens kann man

auf einen echten Dialog setzen, der wirklich Einstellungen, Verhalten und Beziehungen verändern will, statt lediglich einen technischen Anspruch zu haben.¹⁰⁴

Zwei Jahre nach der Unterzeichnung des Friedensabkommens ist die Situation im Land jedoch angespannt. Laut einem Bericht des Kroc-Instituts, das die Umsetzung des Friedensabkommens beobachtet, wurden fast 70 Prozent der darin enthaltenen Verpflichtungen zu einem gewissen Grad umgesetzt.¹⁰⁵ Dazu gehören die Demobilisierung von mehr als 12 000 Kämpferinnen und Kämpfern und die Bildung einer neuen politischen Partei durch die ehemalige FARC-EP (das Akronym steht nun für *Fuerza Alternativa Revolucionaria del Común*, also »Gemeinsame revolutionäre alternative Kraft«, zuvor nannte sich die Volksarmee »Revolutionäre Streitkräfte Kolumbiens«). Im gleichen Bericht wird jedoch deutlich auf Umsetzungsschwierigkeiten hingewiesen. Die Sicherheitsbedingungen für die früheren Kämpfer, ihre Familien und für die Führungspersonlichkeiten der sozialen Bewegungen haben sich verschlechtert (allein zwischen Mai 2018 und Mai 2019 wurden 196 Menschenrechtsverteidiger getötet¹⁰⁶), die wirtschaftliche Wiedereingliederung von Ex-Kombattanten und -Kombattantinnen verzögert sich, die Umsetzung von Reformen, beispielsweise eine umfassende Landreform, zur Bewältigung der strukturellen Ursachen, die zu der bewaffneten Konfrontation geführt haben, stockt. Die komplexen Prozesse brauchen Zeit und den politischen Willen für ihre Umsetzung – und sie müssen den hohen Erwartungen der Bevölkerung standhalten. All dies erhöht das Risiko des Rückfalls in einen Bürgerkrieg. Auf regionaler Ebene sieht es noch schwieriger aus.

Beginn unserer Arbeit als externe Akteure in einem komplexen Territorium

Unser Team hatte das Mandat, Frieden und territoriale Prozesse in der Region Catatumbo zu fördern. Wir nahmen diese Arbeit Ende 2015, also vor der Unterzeichnung des Friedensabkommens zwischen Regierung und FARC, auf. Der größte Teil unserer Arbeit geschah allerdings nach dem Friedensabkommen.

Abb. Region Catatumbo im Departement Norte de Santander



Catatumbo liegt im Departement Norte de Santander, nordöstlich der Andenregion an der Grenze zu Venezuela. Es ist ein paradoxes und anspruchsvolles Territorium (von der Größe her mit dem Kosovo vergleichbar), das die höchsten natürlichen Kapital- und Biodiversitätswerte des Landes besitzt mit drei Naturschutzgebieten und wichtigen Energie-reserven; gleichzeitig weist die Region hohe Armuts- und Unsicherheitsraten auf.

Lange Jahre kaum spürbarer Präsenz des kolumbianischen Staates hatten zur Folge, dass der Catatumbo ein Gebiet mit ständigen Konflikten wurde. Achtzig Jahre lang haben legale und illegale Akteure ungeordnet Besiedlungsprozesse sowie die Ausbeutung natürlicher Ressourcen vorangetrieben. Der kolumbianische Staat hat enorme Schwierigkeiten,

öffentliche Dienstleistungen zu erbringen und sein Gewaltmonopol durchzusetzen. Alle bewaffneten Akteure (die Guerillagruppen FARC, ELN, EPL), paramilitärische Gruppen und Akteure illegaler Ökonomien, vor allem Drogenhandel, waren aktiv. Wieder war die Zivilgesellschaft Opfer der bewaffneten Auseinandersetzungen. Alternative, gewaltfreie Konfliktbearbeitungsmechanismen gab es kaum.

Die Herausforderung, die Probleme der Region anzugehen, war vor Abschluss des Friedensabkommens Ende 2016 so akut wie danach. Gerade die Frage der Landnutzung spielt für die Zukunft des Landes eine große Rolle. Dabei bezeichnet »Territorium« nicht nur die biogeografischen Umstände, sondern auch den soziopolitischen Kontext eines Raums. Vor diesem Hintergrund ist die Regierung an Entwicklungsprogrammen mit einem territorialen Ansatz (PDET) interessiert, die eine umfassende ländliche Reform zur Verringerung der Ungleichheit im Zugang, der Nutzung und dem Besitz von Land (Punkt 1 des Friedensabkommens) in den 170 vom Konflikt am stärksten betroffenen Gemeinden, von denen acht im Catatumbo liegen, umsetzen. Die Region wurde von der Regierung nach dem Friedensabkommen als Pilotgebiet ausgewählt und soll die anderen PDET-Regionen Kolumbiens inspirieren. Initiativen wie »Nachhaltiger Catatumbo« zielen darauf ab, die Bemühungen mehrerer Akteure zusammenzubringen, um die seit Jahrzehnten in der Region dringend nötigen Investitionen zu bündeln.¹⁰⁷

Wir begannen unsere Tätigkeit bereits während der Kommunalwahlen 2015, als die Stimmung zwischen hohen Erwartungen und gleichzeitigem Misstrauen gegenüber den Verhandlungen der Regierung mit der FARC-EP schwankte. Die Verhandlungen waren nicht abgeschlossen; es gab wenig Informationen, aber viele Gerüchte. In dieser Gemengelage begannen wir, Interventionen zu entwickeln, die sich auf Konflikttransformation und Unterstützung des Friedensprozesses konzentrierten. Als Einstiegspunkt für unsere Aktivitäten war es unser erstes Anliegen, dass die vom Staat geplanten Instrumente der Raumordnung friedensbildende Maßnahmen beinhalteten; wie so oft hängen die strukturellen Ursachen bewaffneter Konflikte mit einem ungleichen und unrechtmäßigen Zugang zu Grundbesitz zusammen. Die Frage, in welchem Maße bei der Planung der Raumordnung, die ja die Landnutzung betrifft, partizipativ, die Interessen der Betroffenen einbeziehend, vorgegangen wird, hat so-

mit eine zentrale Bedeutung für die Umsetzung eines nachhaltigen Friedens.

Schnell lernten wir die Schlüsselakteure der Region und ihre Interessen kennen. Neben den Gemeindeverwaltungen, die sich zu Aktionsgremien zusammenschlossen, waren vor allem drei große Bauernorganisationen wichtig, der Indigenen-Zusammenschluss der *Ñatubaiyibari* sowie eine Beobachtungsstelle der Universität Francisco de Paula Santander in der Stadt Ocaña (UFPSO).

»Harte« Verhandlungen statt Dialog

Als wir an den ersten Foren der Raumordnungsplanung teilnahmen, stellten wir fest, dass einige der Akteure sehr dominant waren und die Formate ihrem partizipativen Anspruch keineswegs gerecht wurden. Zum einen verfolgten die Akteure Strategien einer harten Verhandlung über die entgegengesetzten Positionen, statt auf einen Dialog und eine effektive Beteiligung aller zu setzen. Ein schnelles Abkommen war ihr Ziel, ohne dabei entgegengesetzte Bedürfnisse und Interessen zu berücksichtigen. Zudem fiel auf, dass einige wenige Personen – meist ältere Männer – diese Räume dominierten, sodass die Interessen von Frauen, Jugendlichen und indigenen Gemeinschaften kaum sichtbar wurden. Ein Austausch von Ideen konnte sich dabei nicht entwickeln, stattdessen debattierten die Antagonisten miteinander, ohne nach einem wirklichen Konsens suchen zu wollen. Es verwunderte nicht, dass die Beziehungen der Akteure untereinander von Misstrauen und Entwertung des anderen geprägt waren. Paradoxerweise waren aber alle beteiligten Parteien der Ansicht, viel Dialogerfahrung zu haben, womit sie sich auf ihre bisherigen Debatten und Verhandlungen bezogen, keineswegs aber auf einen echten Dialog.

Wir entwickelten die Arbeitshypothese, dass wir den Beteiligten neue Erfahrungen mit ihren gegenseitigen Beziehungen ermöglichen und zugleich weitere Akteure und differenzierte Ansätze einbeziehen müssten, wenn wir als neue Drittpartei zu einem Fortschritt in der Kommunikation und der Konflikttransformation beitragen wollten. Diese frischen Ansätze sollten spürbar neue Prozesse des sozialen Dialogs einleiten. Sie

sollten es den Akteuren ermöglichen, ihre Unterschiede nicht nur anzuerkennen, sondern sie auch konstruktiv zu behandeln.

Es stellte sich die Frage, wie wir diesen Ansatz für die dominanten Organisationen und Persönlichkeiten vor Ort greifbar und attraktiv machen konnten. Wir waren die Neuen, als Teil eines GIZ-Programms zur Förderung der Friedensentwicklung¹⁰⁸, doch keiner der Akteure des Catatumbo hatte uns konkret gebeten, einen Dialogansatz einzubringen. Zwar erkannten alle an, dass es Konflikte gab, insbesondere im Zusammenhang mit der territorialen und ländlichen Entwicklung. Gleichzeitig aber hatten die bisherigen Erfahrungen mit partizipativen Planungsprozessen die Teilnehmer frustriert. Niemand war mit dem Erreichten zufrieden, und die Umsetzung von Entscheidungen wurde nicht verfolgt. Es verwunderte nicht, dass allem Neuen mit Skepsis und Misstrauen begegnet wurde.

Zeigen, dass Dialog funktionieren kann

Die Gelegenheit, unseren Ansatz vorzustellen, ergab sich Ende des Jahres 2015, als uns die Beobachtungsstelle für sozioökonomische und Umweltfragen für den Catatumbo der Universität in Ocaña einlud, ein Modul über konfliktsensibles Handeln (»do no harm«) in einem Diplomkurs über territoriale Entwicklung und Friedensförderung zu gestalten. Das Angebot sollte sich an Studenten und Dozentinnen der Universität richten, ebenso wie an Bauernorganisationen, die Gemeinden und die Bürgermeister. Bei dem Kurs stellten wir fest, dass die Beobachtungsstelle ein Akteur mit großem Potenzial war. Sie war bei verschiedenen Beteiligten mit antagonistischen Positionen anerkannt und wurde von ihnen gebeten, eine neue, nämlich überparteiliche Rolle bei der Moderation der komplexen Abstimmungsprozesse zu übernehmen. Das siebenköpfige Team der Beobachtungsstelle war daran durchaus interessiert, wusste aber nicht, wie es an die Aufgabe herangehen sollte.

Bei der Evaluierung des Kurses fiel uns auf, dass Unkenntnis über die inhaltlichen und fachlichen Aspekte von Raumplanung vorherrschte und die teilnehmenden Organisationen die Entwicklungsvisionen der je-

weils anderen stark abwerteten. Es erschien uns notwendig, einen Raum für den Dialog zwischen all diesen Akteuren zu schaffen und noch weitere Organisationen einzuladen, um einen Grundkonsens herzustellen, wie die Entwicklung der Region aussehen sollte und wie die Region sich für die Umsetzung des Friedensabkommens stark machen könne. Gleichzeitig unterstützten wir die Institutionen dabei, Treffen zwischen den Bari-Indigenen und nationalen sowie lokalen Regierungsvertretern zu organisieren. Dabei konnten wir innovative Methoden einführen und zeigen, wie gut sie dabei helfen, Vereinbarungen gemeinsam zu treffen.

Zwischen 2016 und 2017 fanden vier eintägige Sondierungstreffen mit allen Akteuren statt, wobei es uns darum ging, einmal mit »anderen Regeln«, also empathischer und weniger konfrontativ, über das Thema der regionalen Entwicklung zu sprechen. Dabei trafen jeweils zwischen zwanzig und vierzig Vertreterinnen von Organisationen zusammen, es kam zu einem gleichberechtigten und ergebnisoffenen Austausch darüber, wie sie die Situation im Catatumbo wahrnahmen und wie sie sich die weitere territoriale Entwicklung und Friedenskonsolidierung vorstellten. Dies geschah im Rahmen einer sogenannten Plattform für sozialen Dialog, noch bevor irgendeine gemeinsame Handlung beschlossen wurde und ohne viel Aufmerksamkeit zu erregen oder hohe Erwartungen zu wecken.

Uns war besonders wichtig, die Akteure einander näherzubringen und zu erreichen, dass sie Vertrauen in einen Dialog und die damit verbundenen Chancen setzten. Als unerwartet schwierig erwies sich dabei die logistische Vorbereitung, denn fast jede Person musste persönlich eingeladen werden. Diesen Aufwand konnte die Beobachtungsstelle nicht leisten. Und obwohl die Veranstaltungen schließlich sehr gut besucht waren und großes Interesse weckten, gab es keine Kontinuität bei den Teilnehmern und es kam keine selbsttragende Dynamik zustande.

Dennoch schätzten es die Teilnehmerinnen sehr, sich auf eine neue, ungewohnte Art zu begegnen, sich kennenzulernen und ihr gegenseitiges Misstrauen abbauen zu können. Das Potenzial eines solchen Raumes wurde erkannt. Ein wichtiger Akteur, der Gemeindeverband Asomunicipios, zeigte sich immer interessierter; er nahm besonders aktiv teil, und seine Haltung beeinflusste wiederum andere. Ein Meilenstein unseres Prozesses war die Präsentation von Erfahrungen und Lehren aus Dia-

logräumen anderer Gegenden; ein weiterer die gemeinsame Analyse der Konflikte vor Ort.

Stärkung eines Akteurs als überparteilicher Facilitator

Mit der Unterzeichnung des Friedensabkommens Ende 2016 gewann das Thema einer umfassenden ländlichen Reform an Bedeutung und die Förderung nach ihrer Umsetzung an Legitimität. 2017 wurde ein Vertrag zwischen Asomunicipios, dem Geografischen Institut Agustín Codazzi und der Beobachtungsstelle der Universität ausgehandelt, sodass diese Institutionen die in Asomunicipios zusammengeschlossenen Gemeindeverwaltungen bei der Aktualisierung ihrer Raumordnungspläne berieten. So erhielten die beschriebenen Sondierungstreffen einen konkreten und institutionalisierten Rahmen.

Die Beobachtungsstelle stand durch diesen Vertrag vor der Herausforderung, ihr Beratungsportfolio zur Raumordnung durch Dialog-Facilitation zu erweitern. Sie hatte die Aufgabe, die Dialoge auf Gemeindeebene in den territorialen Planungsräten zu facilitieren und dabei die Teilhabe von sonst marginalisierten Gruppen wie Kleinbauern, Indigenen, Jugendlichen und Frauen zu fördern. Dabei sollte der Umgang mit Fragen der Raumordnung auch der Konflikttransformation und Friedensförderung dienen.

Das Team der Beobachtungsstelle mit seinen sieben Fachleuten, die technisch sehr kompetent in Umweltfragen sind, musste in Fragen der Organisation und Facilitation von Dialogräumen für die Konfliktbearbeitung dazulernen. Wir boten an, das Team dabei zu unterstützen. 2018 begannen wir damit. Durch einen örtlichen Zuschuss an die Beobachtungsstelle haben wir die beratende Begleitung der partizipativen Raumordnung – bei uns würde man sagen: das Bürgerbeteiligungsverfahren – in den Gemeinden teilweise finanziert. Wir gingen davon aus, dass ein derartiger Prozess das Potenzial hat, die unterschiedlichen Interessen transparent zu machen und auch denjenigen eine Stimme zu geben, die sonst durch andere Konfliktakteure eingeschüchtert sind. Auf dieser deutlich verbreiterten Basis wollten wir einen Dialog beginnen. Klar ist, dass ein

solcher Dialog nicht die Besitz- und Machtverhältnisse verändern wird; er kann jedoch eine gewaltfreie Auseinandersetzung über diese Verhältnisse ermöglichen. Dieser Beteiligungsprozess ist für die Umsetzung des Friedensabkommens sehr wichtig. Unter Begleitung und mit einem Coaching durch einen unserer Experten konnten acht Gemeinden des Catumbo bei der Entwicklung von Dialogformaten unterstützt werden.

Zeitgleich starteten – mit unserer Begleitung – verschiedene Akteure eine wichtige Initiative: Sie bildeten eine sektorübergreifende Gruppe von Institutionen, um die territorialen Konflikte der Barí-Indigenen mit den im gleichen Gebiet siedelnden Kleinbauern zu diskutieren und zu lösen. Zu dieser Gruppe gehörten unter anderem die Beobachtungsstelle der Universität, Vertreterinnen der nationalen Regierung und kommunalen Verwaltungen, Mitarbeiter von UN-Einrichtungen, Kleinbauernorganisationen und die Barí selbst. Teilnehmer dieser Gruppe bildeten sich in Dialogtechniken weiter, tauschten sich vor Ort mit guatemaltekischen Gemeinden und Indigenen aus und entwickelten einen idealtypischen Dialogablauf, der 2019 an einem gemeinsam identifizierten Konflikt zwischen Indigenen und Siedlerinnen ausprobiert werden sollte. Die Beobachtungsstelle der Universität übernahm dabei die Rolle des Dialog-Facilitators.

Die Beobachtungsstelle koordinierte in acht Kommunen Dialoge zur Raumordnung mit dem Schwerpunkt Friedensförderung und konflikt-sensibles Handeln. Daran nahmen nicht nur die üblichen Führungspersönlichkeiten und Organisationen teil, ebenso wurden auch Frauen, Kleinproduzenten, Jugendliche und Indigene angehört und ihre Interessen berücksichtigt. Bei diesen Roundtables erkannten die Teilnehmenden die Bedeutung von Raumordnung in den Gemeinden an und tauschten sich aktiv in Formaten aus, in denen sie Methoden des demokratischen sozialen Dialogs einsetzten, was die Mechanismen der sozialen Kontrolle und Umsetzung der getroffenen Vereinbarungen stärkte. Darüber hinaus wurde ein regionaler Dialogtisch über territoriale Entwicklung und Friedensförderung eingerichtet, der die Methodik des »unwahrscheinlichen Dialogs« anwandte, die in Kolumbien auf der Basis des Konzepts von John Paul Lederach umgesetzt wird.¹⁰⁹ Sie besteht darin, Leute miteinander ins Gespräch zu bringen, bei denen es unwahrscheinlich ist, dass sie sonst in Austausch treten. 2018 fanden drei Sitzungen mit Vertretern

von Sektoren statt, die noch nie zuvor miteinander gesprochen hatten und die nun in einem sicheren und vertrauenswürdigen Raum einen Dialog begannen; beteiligt waren die katholische Kirche, Bauernverbände, Viehzüchter und Produzentinnen, die Agentur für die Erneuerung des Territoriums (ART), lokale Regierungen, ein Senator, Hochschulen, Gewerkschaften und Palmenzüchterinnen.

Die wichtigste Veränderung, die wir in dieser Gruppe feststellten, war, dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ihre unterschiedlichen Standpunkte, Bedürfnisse und Interessen gegenseitig anerkannten und Verständnis füreinander aufbrachten, was die Dialogführung auf kommunaler Ebene sehr erleichterte. Für die Barí waren vor allem ihre Landrechte und die Erweiterung des Reservats wichtig, während sich die Kleinbauern gegen Großprojekte wie Gold- und Lithiumabbau sowie Ölpalmen-Plantagen und für den Erhalt ihrer Wirtschaftsweise einsetzten; der kolumbianische Staat wiederum trat für solche Großprojekte ein, deren Gewinne oder Produkte kaum der Region zukommen.

Heute können die Teilnehmer der Gruppe die von ihnen gemachten Erfahrungen in ihre Organisationen zurückspielen und dadurch Begegnungen mit ihren früheren Kontrahentinnen ermöglichen. So beginnen beispielsweise die Barí und die von Bauernorganisationen unterstützten kleinbäuerlichen Siedler, sich über ihr Zusammenleben auf dem gleichen Gebiet zu verständigen (Wer nutzt das Land wie?) und sich gemeinsam gegenüber der Regierung zu positionieren. Sie bringen ihre Interessen dialogorientierter und weniger konfrontativ ein. Die Bauernorganisationen und der Gemeindeverband Asomunicipios, die traditionell auf verschiedenen Seiten stehen, haben einen aktiven Prozess des Informationsaustauschs und der Zusammenarbeit begonnen. Zu den diskutierten Punkten zählen die Situation von Führungspersonlichkeiten der sozialen Bewegungen, die schwerwiegenden Angriffen auf ihre Sicherheit ausgesetzt sind, oder die Steuerung von Infrastrukturprojekten, die im Rahmen der Umsetzung des Friedensabkommens begonnen werden.

Damit wird die Beobachtungsstelle in der Region Catatumbo und im Departement Norte de Santander als vertrauenswürdiger und unparteiischer Akteur wahrgenommen, der in der Lage ist, den Dialog zwischen unterschiedlich agierenden Gruppen zu facilitieren. Auch der Verband Asomunicipios unterstützt den Ansatz und hat ihn in seine Organisation

integriert. Dieser Dialog wurde somit zu einem Referenzpunkt für die nationale Behörde, die für die Postkonfliktphase zuständig ist.

Die Beobachtungsstelle und Asomunicipios haben sich an die Barí gewandt und unterstützen sie gegenüber den lokalen Regierungen, indem sie sich als Berater gegenüber den territorialen Entwicklungsplänen zur Verfügung stellen.

Natürlich ist es unwahrscheinlich, dass eine so komplexe und schwierige Situation wie die des Catatumbo in wenigen Jahren elementar verändert werden kann – zumal wenn mächtige, illegale bewaffnete Gruppen in der Region aktiv sind, die mit einflussreichen Wirtschaftskreisen in Verbindung stehen.

Erfreulicherweise konnten wir jedoch erste wichtige Schritte in Richtung Veränderung feststellen: Vertrauensaufbau und die gegenseitige Anerkennung der bislang verfeindeten Gruppen sind möglich. Heute schon sagen die Teilnehmer, dass es einen größeren sozialen Konsens zwischen den Eliten und der sozialen Basis gibt, um die Raumordnung friedensfördernd zu gestalten.

Um diese Erfahrungen und die neu entstandene Dialogfähigkeit zukünftig zu nutzen, müssen sie sich in konkreten kommunalen Dialogräumen und formalen Abstimmungsforen zur Umsetzung des Friedensabkommens bewähren. Dann können sie dazu beitragen, dass Instrumente zur Ausarbeitung von Raumordnungs- und Entwicklungsplänen mit der Umsetzung des PDET in Einklang stehen. Ebenso gilt es zu verhindern, dass der Friedensprozess auf die Entwicklung von Straßen- und Dienstleistungsinfrastrukturen reduziert wird, ohne die Veränderungen in Bezug auf Versöhnung und politische Partizipation zu berücksichtigen.

Was haben wir gelernt?

Als externer Akteur, der neu in ein komplexes Gebiet mit vielschichtigen und komplizierten Beziehungen kam, konnten wir gemeinsam mit den alteingesessenen Akteuren wichtige Erkenntnisse gewinnen. Zunächst und vor allem: Dialog ist auch in solchen Situationen möglich – aber er ist voraussetzungsreich.

Dialogprozesse haben ihren eigenen Rhythmus, sie »reifen« langsam und erfordern ein Minimum an Vertrauen, das erst einmal aufgebaut werden muss. Dazu brauchen alle Akteure, und zwar möglichst bald, kleinere Erfolge sowie die Ruhe, alle Optionen (wozu auch die Option gehört, keinen Dialog abzuhalten) ausführlich zu prüfen. Sie müssen aus Misserfolgen und Erfolgen ihre Lehren ziehen und für neue Erfahrungen offen sein. Alle Akteure müssen sehr gut zuhören können und sich auf die Interessen der Partner einlassen.

Wenn wir Dialogprozesse beratend begleiten wollen, ist die Wahl unserer Partner ein zentraler Aspekt. Grundlage unserer Arbeit war eine sorgfältige Analyse der Akteure in der Region (ein sog. Akteursmapping), um die wichtigen Akteure, ihre Interessen und ihre konfliktträchtigen und konstruktiven Beziehungen untereinander gut zu verstehen. Als die Beratungsstelle auf uns zukam und um nichts anderes als technische Beratung bat, konnten wir schnell das Potenzial dieser Arbeit erkennen. Ein anderer Schlüsselakteur, Asomunicipios, hätte uns für viele seiner Aufgaben vermutlich nicht gebraucht, wollte aber den Aspekt Friedensentwicklung und Konfliktsensibilität in seiner Arbeit stärken. Wir merkten, wie wichtig es für die Zusammenarbeit mit diesen Partnern war, uns gleich zu Beginn als technisch versierte Berater zu erweisen und gleichzeitig großen Respekt gegenüber ihren Erfahrungen und Fähigkeiten zu zeigen.

Ein weiterer wichtiger Punkt war, dass wir uns und den anderen klar machen mussten, dass weder alle Organisationen noch alle Personen in der Lage sind, Dialoge zu facilitieren. Überdies müssen jedoch alle am Dialog Beteiligten gut vorbereitet sein und ihre eigene Rolle, ihre Positionen, Interessen und Bedürfnisse geklärt haben, um konstruktive Dialogpraktikerinnen zu werden; unser Begriff dafür ist »practicantes de diálogo«.

Wir haben sehr davon profitiert, wertschätzend vorzugehen und unsere Ansätze und Innovationsvorschläge an das anzudocken, was die Organisationen und Personen schon gut konnten, statt uns auf Defizite und Unzulänglichkeiten zu konzentrieren. Unser Motto lautete: das halbvolle Glas sehen. Hilfreich war, dass wir verschiedene Instrumente der Entwicklungszusammenarbeit und das, was man mit ihnen erreichen kann, miteinander kombinieren und so Synergien erzielen konn-

ten; dazu gehörten zum Beispiel örtliche Zuschüsse, Organisationsberatung für Einzelorganisationen, Dokumentationen, Lernreisen sowie die Beratung von Multi-Akteurs-Prozessen. Aber auch die Verknüpfung von thematischen Prozessen war möglich und sehr produktiv, wenn sich größere Beratungsprozesse überschneiden: Hier waren es die partizipative Raumordnungsplanung einerseits und die Arbeit zu den Landkonflikten der Barí andererseits. Wir konnten mit verschiedenen Akteuren zu den beiden Prozessen arbeiten und den Austausch über das Gelernte fördern.

Soweit wie möglich nutzten wir institutionelle Mechanismen wie die territorialen Planungsräte und Raumordnungsinstrumente sowie Formate, die von den Beteiligten ad hoc geschaffen wurden, etwa ein Konsultationstisch zwischen der Bauernorganisation ASCAMCAT, den Barí und den lokalen Regierungen. Unser Ansatz, ein regionales Forum für Austausch zu schaffen (»mesa regional«), stand in Verbindung mit einer für die Region neuen und innovativen Methode, dem »unwahrscheinlichen Dialog« nach John Paul Lederach. Damit gewannen die Teilnehmer eine andere Wahrnehmung ihrer »Feinde« unter den beteiligten Schlüsselpersonen und konnten neue Beziehungsformen in einer sicheren Umgebung einüben.

Nicht zuletzt konnten wir bestätigen, dass es sehr sinnvoll ist, rechtliche Verfahren, etwa das Einklagen von Menschenrechten, und Dialogszenarien klar zu trennen. Dialog bedeutet keinesfalls, auf Rechte zu verzichten. Aber es bedeutet doch, in einer anderen Logik zu handeln. Vor allem für die Kleinbauernorganisationen und die Indigenen war das schwer zu akzeptieren, denn sie agieren meist – und gerechtfertigterweise – aus einer Haltung des Einklagens heraus. Dialog ersetzt keineswegs andere Formen von Verhandlung oder Mediation, er muss als eigenständiger Teil eines Gesamtprozesses gesehen werden.

Perspektiven für Kolumbien und Transfer in andere Dialogkontexte

Die jüngsten Erfahrungen Kolumbiens bestätigen einmal mehr, dass der Abschluss eines Friedensabkommens in keiner Weise eine Friedenskonsolidierung garantiert. Es kann jedoch der Ausgangspunkt und Anlass für die Gesellschaft sein, um über ihre Vergangenheit, die Folgen von Gewalt und die gemeinsam zu gestaltende Zukunft nachzudenken. Dafür ist es wichtig, verkrustete Haltungen und langjährig eingeübtes Verhalten aufzutauen. Mit »Auftauen« meinen wir die Bereitschaft, sich tiefliegenden Ängsten zu stellen, die mit individueller und kollektiver Scham, mit Handlungen und Unterlassungen oder mit einer Ignoranz gegenüber dem Leid anderer während der Kriegsjahre verbunden sind. Angst, sich mit dem Gegner auszutauschen oder die eigenen Erwartungen enttäuscht zu sehen, Angst, neue Ansätze auszuprobieren. Worin besteht der Anreiz zum Dialog, wenn auch andere Wege wie etwa Gewalt oder Konfrontation zu Ergebnissen geführt haben?

Unsere Hypothese ist, dass der Dialog nur dann Teil der Routine im öffentlichen und privaten Leben der Kolumbianerinnen und Kolumbianer werden kann, wenn die Zivilgesellschaft und die staatlichen Akteure auf nationaler, regionaler und kommunaler Ebene die Möglichkeit haben, ihn zu praktizieren, wenn sie über seine Reichweite und seine Grenzen nachdenken und ihre Erfahrungen dokumentieren können. Den Dialog als Routine zu etablieren, erfordert in erster Linie ein Verständnis seiner realen Möglichkeiten und Grenzen – nicht nur, was seine zeitlichen und materiellen Kosten angeht, sondern auch was seine hohen moralischen Ansprüche betrifft.

Der Übergang von einer Kriegskultur zu einer Kultur des Friedens braucht neben Geduld auch das entschlossene Bemühen vieler Akteure auf unterschiedlichen Ebenen, Veränderungen im Verhalten und in den Beziehungen herbeizuführen. Diejenigen, die Kolumbien strategisch hin zu einem Wandel führen wollen, in einer Veröffentlichung der Universität »liderazgos estratégicos para el cambio« genannt, sind heute sichtbarer.¹⁰ Sie bilden Plattformen für »unwahrscheinliche Dialoge« wie die hier vorgestellten, bei denen kreative Lösungen und Ansätze gemein-

sam erarbeitet werden, und sie führen Menschen zusammen, die unterschiedliche Interessen und sogar widersprüchliche Agenden vertreten.

Diese Initiativen haben die Hoffnung bestärkt, die bestehenden Territorialkonflikte angehen zu können, nachdem nach einer teilweisen Waffenruhe gewaltsame Gruppen wieder an Bedeutung gewinnen. Die meisten der Initiativen stammen aus den gleichen Gebieten und erfordern multiparteiliche neue Akteure (wie zum Beispiel die regionalen Universitäten), die in den letzten Jahren neue Kapazitäten und Kompetenzen entwickelt haben.¹¹ Die in diesem Artikel vorgestellten Erfahrungen werden von der UFPSO bis zum jetzigen Stand dokumentiert und stehen somit im Hinblick auf andere Szenarien zur kritischen Diskussion.

Bei all diesen Bemühungen besteht die Gefahr, dass sie lediglich auf der Ebene lokaler Initiativen verbleiben und somit die Rahmenbedingungen, die die politischen Leitlinien und finanziellen Ressourcen des Landes bestimmen, nicht beeinflussen. Umso erfreulicher ist es, dass ein nationaler Entwicklungsplan nun zum ersten Mal eine »Politik zur friedlichen Lösung sozialer Konflikte durch konstruktiven und demokratischen sozialen und interkulturellen Dialog« als nationales Ziel formuliert, was schon an sich eine pädagogische und symbolische Übung des Dialogs sein könnte.¹² Zwar führt eine solche Vorgabe nicht direkt zur Institutionalisierung des Dialogs. Aber auch eine Staatspolitik kann absichtlich oder unabsichtlich instrumentalisiert werden, wenn sie eine einzige Sichtweise vorgibt, statt sich für Pluralität zu öffnen.

Einerseits freut es uns, dass die Regierung gute Beispiele von Dialogpraxis aufgreift und für andere Zusammenhänge nutzbar macht. Andererseits sehen wir das Risiko, dass eine öffentliche Politik und ein Dialogansatz, der nur punktuell genutzt wird, während gleichzeitig mit militärischen Aktionen gegen illegale Akteure vorgegangen wird, als Alibi wahrgenommen und damit diskreditiert werden. Wir lassen uns gerne von der optimistischen Erwartung leiten, dass schon die Existenz der Friedenspolitik und nun 2019 die Ankündigung der Erstellung einer nationalen Dialogpolitik als notwendige institutionelle Schritte gesehen werden.

Frauen ist die Enttabuisierung relevant, um gegebenenfalls die eigene Betroffenheit erkennen zu können und zu »hören«, dass sie sich äußern können.

- 93 Alle Personen und die Organisation des dargestellten Falles sind anonymisiert. Auch die Rolle des Autors bei diesem Fall wird aus Gründen des Vertrauensschutzes nicht näher erklärt.
- 94 L. Wüsthube: »Konflikt-Perspektiv-Analyse (KPA) – ein mediationsanaloges Instrument zur konstruktiven Analyse und Bearbeitung von Konflikten«, *Perspektive Mediation*, 1/2004, S. 18–22.
- 95 Es gilt abzuwägen, inwieweit eine Anzeige im Sinne der Betroffenen bzw. der Organisation hilfreich ist. Zusammen mit einer Beratungsstelle kann die Zumutbarkeit abgewogen werden. Manchmal ist die Belastung, die Geschichte wieder und wieder erzählen zu müssen bei gleichzeitig ungewissem Ausgang des Rechtswegs, kontraproduktiv. Und in anderen Fällen wiederum kann bzw. sollte eine Anzeige auf jeden Fall erfolgen, damit die Staatsanwaltschaft die Aufgabe der Ermittlung übernimmt. In diesem Falle hätte die Anzeige der Idee der Resozialisierung eines ebenfalls zum Tatzeitpunkt Jugendlichen im Weg gestanden.
- 96 In Österreich heißt es »Tatausgleich« – ein stigmatisierungsfreier Begriff, der auf die Handlungen bzw. auf das Fehlverhalten fokussiert, welches zu einem Macht-Ohnmacht-Verhältnis geführt hat und durch Bearbeitung, Reflexion und authentische Entschuldigung »ausgeglichen« werden kann.
- 97 Die Vertraulichkeitserwartung beinhaltet, dass alle Wissenden untereinander über den Fall und die dabei aufkommenden Gefühle reden können. Zudem gibt es eine Transparenzpflicht seitens der Leitung, d. h. eine regelmäßige Information der Wissenden über das weitere Vorgehen, welches auch proaktiv abgefragt werden kann. Wesentlich ist, dass die Klärung vertraulich in den Händen der Leitung liegt und alle anderen zum Schutze der Betroffenen und des Rufes von Sebastian auf eigene Klärungsversuche verzichten.
- 98 Hinweise zu Handlungsleitfäden und Präventionskonzepten finden sich auch unter <https://beauftragter-missbrauch.de/praevention/schutzkonzepte> und in der Broschüre von I. Hölling, D. Riedel-Breidenstein und T. Schlingmann: »Mädchen und Jungen vor sexueller Gewalt in Institutionen schützen«, 2012, abgerufen am 29. 9. 2019 unter https://www.paritaet-berlin.de/fileadmin/user_upload/Dokumente/Broschueren/Endfassung_Sexuelle_Gewalt_121002.pdf.

Dialog nachhaltig verankern

- 99 Angesichts des Streits um den Namen benutzen einige Friedensaktivisten den Begriff »Pa(t)tani«, um ihre Allparteilichkeit bei diesem Thema zu betonen.
- 100 Robert Ricigliano: »Networks of Effective Action: Implementing an Integrated Approach to Peacebuilding«, in: *Security Dialogue*, 2003, 34(4), S. 445–462.
- 101 Norbert Ropers, Mathus Anuvatodom: »A Joint Learning Process for Stakeholders and Insider Peacebuilders: A Case Study from of Southern Thailand«, in: *Asian Journal of Peacebuilding*, 2014, 2/2, S. 277–296.
- 102 Collaborative Learning Projects (CDA): »Claims and Reality of Linkages between PEACE WRIT LARGE and Peace Writ Little«, Cambridge 2012.

Ein Friedensabkommen allein macht noch keinen Frieden

- 103 Das Team der Arbeitsgemeinschaft Como-Berghof führt das Handlungsfeld »Territoriale Friedensentwicklung« im Programm ProPaz (Unterstützung des Friedensprozesses in Kolumbien) der Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit durch. Seit 2015 arbeiten wir in Norte de Santander. Dabei haben wir drei Autoren unterschiedliche Rollen: José Miguel Abad wirkte bis 2019 als Berater vor Ort in Norte de Santander, Andrés Home koordiniert die Komponente und war für die Verbindung zu nationalen Behörden zuständig, und Barbara Unger war in Berlin für die Berghof Foundation inhaltlich-methodisch verantwortlich. Der Artikel gibt unsere persönlichen Meinungen wieder.
- 104 Siehe Debatte S. Fisher und L. Zimina: »Just Wasting our Time? Provocative Thoughts for Peacebuilders«, 2009, abgerufen am 25. 8. 2019 unter https://www.berghof-foundation.org/fileadmin/redaktion/Publications/Handbook/Dialogue_Chapters/dialogue7_fishzim_lead.pdf; D. Chigas und P. Woodrow: »A Distinction with a Difference: Conflict Sensitivity and Peacebuilding. CDA Collaborative Learning Projects«, abgerufen am 27. 8. 2019 unter <https://www.cdacollaborative.org/publication/a-distinction-with-a-difference-conflict-sensitivity-and-peacebuilding/>.
- 105 El Espectador: »El ritmo de implementación del Acuerdo de paz disminuyó en los últimos meses«, Instituto Kroc 2019, abgerufen am 8. 6. 2019 unter <https://www.elespectador.com/colombia2020/pais/el-ritmo-de-implementacion-del-acuerdo-de-paz-disminuyo-en-los-ultimos-meses-instituto-kroc-articulo-857851>.
- 106 El País: »Colombia marcha por los líderes sociales asesinados«, abgerufen am 22. 8. 2019 unter https://elpais.com/internacional/2019/07/27/colombia/1564196965_977885.html.

- 107 Consejería Presidencial para la Estabilización y la Consolidación, Catatumbo Sostenible 2019. Unveröffentlichtes Dokument.
- 108 Zu GIZ ProPaz: »ProPaz Unterstützung der Friedensentwicklung in Kolumbien«, abgerufen am 27. 8. 2019 unter https://www.giz.de/de/downloads/2018_o8_o8%20FactsheetProPaz-de_final.pdf.
- 109 Vgl. https://ufpso.edu.co/ftp/pdf/dependencias_apoyo/osearc/Dialogoimprobable.pdf.
- 110 UFPSO, Universidad Francisco de Paula Santander Ocaña: »¡Diálogo Improbable! Un camino hacia la paz«, M. Álvarez Blanco et al., 2019, abgerufen am 7. 7. 2019 unter https://ufpso.edu.co/ftp/pdf/dependencias_apoyo/osearc/Diálogoimprobable.pdf.
- 111 UFPSO, Universidad Francisco de Paula Santander Ocaña: »El Territorio se ordena alrededor de la paz«, G. Osorio Carrascal et al., 2019, abgerufen am 7. 7. 2019 unter https://ufpso.edu.co/ftp/pdf/dependencias_apoyo/osearc/Sistematizaciondeexperiencias.pdf.
- 112 DNP, Departamento Nacional de Planeación: »Bases del Plan Nacional de Desarrollo 2018–2022: Pacto por Colombia, pacto por la equidad«, 2019, abgerufen am 7. 7. 2019 unter <https://colaboracion.dnp.gov.co/CDT/Prensa/BasesPND2018-2022n.pdf>.

»Ehrlich sein, ohne einander gleich umzubringen«

- 113 Volltext der Minsker Abkommen s. Financial Times, 12. Februar 2015, Zugriff am 29. 9. 2019 unter <https://www.ft.com/content/21b-8f98e-b2a5-11e4-b234-00144feab7de>.
- 114 Detaillierte Informationen über den bewaffneten Konflikt in der Ostukraine siehe u. a. Stiftung Wissenschaft und Politik: »Ukraine«, 2019, abgerufen am 29. 9. 2019 unter <https://www.swp-berlin.org/swp-themendossiers/krisenum-die-ukraine/ukraine/>; International Crisis Group: »Ukraine«, 2019, abgerufen am 29. 9. 2019 unter <https://www.crisisgroup.org/europe-central-asia/eastern-europe/ukraine>.
- 115 Siehe auch N. Mirimanova: »Mediation and Dialogue: Official and Unofficial Strands«, Initiative for Peacebuilding/International Alert 2009, S. 16.
- 116 Eine Übersicht über zivilgesellschaftliche Dialoginitiativen in der Ukraine findet sich bei T. Kyselova und J. von Dobeneck: »Track III Dialogues in Ukraine: Major Patterns and Resulting Risks. (Research-based Policy Paper)«, abgerufen am 29. 9. 2019 unter http://www.peacemediation.de/uploads/7/3/9/1/73911539/track_iii_dialogue_ukraine_policy_paper_cpm_kma.pdf.
- 117 Jean-Nicolas Bitter: »Diap Praxis in Different Contexts: A Brief Discussion with Rasmussen«, Politorbis 52, Nr. 2/2011, S. 65–69.

- 118 Weitergehende Überlegungen dazu bei N. Mirimanova.
- 119 J. Montville: »The Arrow and the Olive branch: A Case for Track Two Diplomacy«, in: V. D. Volkan, D. A. Julius und J. V. Montville (Hrsg.): »The Psychodynamics of international relationships«, Lexington, Mass., 1990, S. 161–175, hier S. 163.
- 120 Siehe auch W. Graf, G. Kramer und A. Nicolescou: »Conflict Transformation through Dialogue: from Lederach's rediscovery of the Freire method to Galtung's »Transcend« approach«, in: Journal für Entwicklungspolitik, 22/2006, S. 55–83, hier S. 61f.

»Wenn es Krieg gibt, muss ich dich erschießen.«

- 121 Die Namen wurden anonymisiert. Aus Sicherheitsgründen werden auch die lokalen Projektpartner nicht namentlich genannt.
- 122 SIPRI 2018.
- 123 U. Halbach: »Nagorny-Karabach«, 2017, abgerufen am 27. 9. 2019, von <http://www.bpb.de/internationales/weltweit/innerstaatliche-konflikte/224129/nagorny-karabach>.
- 124 OSZE: »Press Statement by the Co-Chairs of the OSCE Minsk Group«, 2019, abgerufen am 27. 9. 2019, von <https://www.osce.org/minsk-group/409220>.
- 125 Das Auswärtige Amt übernahm die finanzielle Förderung.
- 126 Siehe L. Wüsthube: »Einmal angenommen ...« Das Sprungbrett: systemisch-lösungsfokussierter Einstieg in die Mediation«, Perspektive Mediation, 2/2010, S. 56–62.
- 127 Friedrich Glasl: »Konflikt, Krise, Katharsis und die Verwandlung des Doppelläufers«, Stuttgart 2007.
- 128 Erst seit 2016 befindet sich Deutschland unter den rund zwanzig Staaten, darunter Russland, die den Genozid beim Namen nennen.
- 129 L. Wüsthube: »Konflikt-Perspektiv-Analyse (KPA)«, Perspektive Mediation, 2/2010, S. 18–22.

Dos and Don'ts: Drei Checklisten als Synopse

- 130 inmedio berlin, zitiert bei: https://www.malteserjugend.de/fileadmin/_migrated/content_uploads/Achtung_Baustelle_4_Konflikte_04.pdf#page=3&zoom=auto,-112,53;S.10.

Autoren



© José Miguel Abad, 2019

José Miguel Abad arbeitet seit 1995 mit der GIZ und anderen internationalen Gebern zusammen. Er ist Berater für Veränderungsprozesse und verfügt über thematische Erfahrung in den Bereichen Jugend- und Entwicklungspolitik, Gewaltprävention und Friedensentwicklung. Er arbeitete als Regionalberater in Norte de Santander (Kolumbien). Derzeit ist er in einem Konsortium der Como Consult GmbH und der Berghof Foundation Operations GmbH Berater auf nationaler Ebene im Handlungsfeld »regionale Friedensentwicklung« des GIZ-Programms zur Unterstützung der Friedensentwicklung in Kolumbien.



© Vinzenz Schwab, 2017

Dr. Cécile Druey hat am Graduate Institute in Genf in Internationaler Geschichte und Politik promoviert. Neben ihrer Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bern verfügt sie auch über breite Erfahrung als Praktikerin in Mediation und Vergangenheitsbewältigung, die sie vor allem während ihrer Tätigkeiten im Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) und bei der Schweizerischen Friedensstiftung swisspeace gesammelt hat. Ihr wissenschaftliches Hauptinteresse gilt den Konflikten und friedensfördernden Ansätzen im postsowjetischen Raum, mit besonderem Schwerpunkt auf der Ukraine und dem Kaukasus.



© Renata Gäumann, 2019

Renata Gäumann studierte in Bern, Freiburg und Berlin Psychologie und Medienwissenschaften. Sie arbeitete als Journalistin und in der Produktion von Spiel- und Dokumentarfilmen. In Basel war sie mehrere Jahre als Rückkehrberaterin von abgewiesenen Asylsuchenden tätig, bevor sie 2002 die Funktion der Kantonalen Asylkoordinatorin übernahm. Als Fachexpertin ist sie Mitglied in verschiedenen nationalen Fachgremien. Berufsbegleitend studierte sie Interdisziplinäre Konfliktanalyse und Konfliktmanagement an der Universität Basel und ist zertifizierte Mediatorin mit Spezialgebiet Multitrack Peace Mediation.



© Foto Sulzer, Salzburg

Prof. Dr. Dr. h. c. Friedrich Glasl ist Unternehmens- und Organisationsberater und bedeutender Pionier im Bereich Konfliktmanagement. Seine Bücher, u. a. »Konfliktmanagement«, »Selbsthilfe in Konflikten« und »Dynamische Unternehmensentwicklung«, sind Standardwerke. Von 1967 bis 1985 war er am NPI-Institut für Organisationsentwicklung in Zeist (Niederlande) tätig. 1983 habilitierte er sich an der Universität Wuppertal und lehrte später an den Universitäten in Klagenfurt und Salzburg. Er ist Mitbegründer der Unternehmensberatungsfirma Trigon Entwicklungsberatung, Mediator und Ausbilder für Mediation (BM), sowie Gastprofessor an der staatlichen Universität in Tiflis, Georgien. Besonders bekannt ist sein Stufenmodell der Konflikteskalation.



© Don Gropman, 2019

Donald Gropman ist seit über fünfzig Jahren als Autor und Publizist tätig. Er veröffentlichte Belletristik und Sachbücher, u. a. »Say It Ain't So, Joe« (1979), »Comet Fever« (1985) und, gemeinsam mit Rabi Zalman Schachter-Shalomi, »The First Step: A Guide for the New Jewish Spirit« (2003). Seine Kurzgeschichten und Artikel erschienen u. a. in den Anthologien »The Best American Short Stories« und »The Best of Yankee Ma-

gazine«. Er unterrichtete Literatur und Kreatives Schreiben an verschiedenen Universitäten. Er studierte Literatur an der Brandeis University, Belletristik an der University of Iowa und Kreatives Schreiben an der San Francisco State University.



© Andrés Home

Andrés Home verfügt über mehr als fünfzehn Jahre Berufserfahrung in der internationalen Zusammenarbeit, in (kolumbianischen) Regierungsinstitutionen und im Privatsektor. Er ist Berater für Veränderungsprozesse und verfügt über thematische Expertise in den Bereichen Friedensentwicklung, nachhaltige Entwicklung und partizipative Planung für die Regionalentwicklung in Konflikt- und Übergangskontexten.

Derzeit ist er Teamleiter im Handlungsfeld »regionale Friedensentwicklung« des GIZ-Programms zur Unterstützung der Friedensentwicklung in Kolumbien, durchgeführt vom Konsortium Como Consult GmbH und Berghof Foundation Operations GmbH.



© Dirk Lütter, 2019

Dr. Dana Jirouš arbeitet seit 2004 für die Berliner Frauenfriedensorganisation OWEN e. V. und sucht in diesem Rahmen gemeinsam mit Partnerorganisationen aus postsowjetischen Ländern nach geeigneten Ansatzpunkten für Konflikttransformation in der Region. Ihre Dissertation befasst sich mit der Bedeutung von historischer Erinnerung in der Konfliktmobilisierung im Nordkaukasus. Ihr Fokus liegt auf Dialogen

über Geschichte und auf gendersensiblen und feministischen Ansätzen in der Friedensarbeit. Aktuell leitet sie das Projekt Women's Initiatives for Peace in Donbas.



© PicturePeople, Bonn, 2019

Larissa Kunze ist Mediatorin, Projektmanagerin und Dialog-Facilitatorin. Bei inmedio peace consult ist sie verantwortlich für Dialogprojekte zu Armenien-Aserbaidschan, Ukraine-Russland-Deutschland und Sri Lanka. Mit zehn Jahren Erfahrung im Bereich der internationalen Verständigung setzt sie sich für menschenzentrierte Multi-Track-Ansätze in der Friedensförderung ein. Zuvor arbeitete sie für die

GIZ, den DAAD sowie für Projekte in Nicaragua, Nepal und Togo. Ein weiterer Fokus ihrer Arbeit liegt auf psychosozialen Unterstützungsmaßnahmen, Traumasensibilität und der Verknüpfung von kreativem Schreiben und Dialog. Ihr akademischer Hintergrund ist die Friedens- und Konfliktforschung mit Fokus auf Friedensmediation und Vergangenheitsarbeit.



© Violence Prevention Network/Klages

Thomas Mücke ist Dipl.-Politologe und Dipl.-Erziehungswissenschaftler. Er ist Mitbegründer und Geschäftsführer von Violence Prevention Network e. V. Das Netzwerk ist ein Verbund erfahrener Fachkräfte, die in der Deradikalisierung extremistisch motivierter Gewalttäter sowie der Extremismusprävention tätig sind. Die Grundannahme des Netzwerks ist es, Menschen durch die Zusammenarbeit und den fortlaufenden Dialog das Erlernen jener Kompetenzen zu ermöglichen, die eine Distanzierung von menschenverachtenden Ideologien zulassen.



© Frank Richter

Frank Richter, in Meißen geboren, ist Theologe, Publizist und Bürgerrechtler. Bekannt wurde er als Mitbegründer der »Gruppe der 20« in der friedlichen Revolution der DDR. 2009 bis 2016 war er Direktor der Landeszentrale für politische Bildung in Sachsen, 2017 bis 2018 Geschäftsführer der Stiftung Frauenkirche in Dresden. Seit 2019 ist er Abgeordneter im Sächsischen Landtag. Er engagiert sich als Moderator

von Konflikten im Bereich Fremdenfeindlichkeit und Migration in Sachsen. Zu seinen Publikationen zählen »Hört endlich zu! Weil Demokratie Auseinandersetzung bedeutet« (2018) und »Gehört Sachsen noch zu Deutschland? Meine Erfahrungen in einer fragilen Demokratie« (2019).



© Norbert Ropers, 2019

Dr. Norbert Ropers ist Direktor der Peace Resource Collaborative an der Fakultät für politische Wissenschaften der Chulalongkorn University in Bangkok und Senior Research Fellow an der Prince of Songkla University in Hat Yai. Er leitete von 1993 bis 2004 die Berghof Foundation, ehemals Berghof Forschungszentrum für konstruktive Konfliktbearbeitung; zur Zeit ist er ihr als Senior Berater verbunden. Von 2001 bis 2008 leitete er das Resource Network for Conflict Studies and Transformation in Colombo zur Unterstützung des Friedensprozesses in Sri Lanka. Zuvor war er geschäftsführender Direktor des Instituts für Entwicklung und Frieden an der Universität Duisburg sowie für das Royal Institute of International Affairs (Chatham House, London) und die Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung in Frankfurt am Main.



© G. Rossmer-Gropman

Gabrielle Rossmer Gropman ist Künstlerin und Ausbilderin für Mediation und regelmäßig Gasttrainerin in der Berliner Mediationsausbildung bei inmedio. Sie studierte Politikwissenschaften und Kunst in New York. 1983 bis 2003 koordinierte sie das Mediationsprogramm der Harvard University. Sie war Trainerin für das New York City Police Department sowie international u. a. in Bulgarien, Kroatien, der Schweiz und Italien tätig. Als Mediatorin hat sie u. a. für die Führung der Grünen Partei USA gearbeitet. Als Bildhauerin stellte sie vielfach in den USA und Deutschland aus. 2020 sind ihre Werke in der Zagreus Galerie in Berlin zu sehen. 2017 schrieb sie gemeinsam mit ihrer Tochter Sonya das »Deutsch-jüdische Kochbuch«.



© A. Schmidt-Gödelitz

Dr. Axel Schmidt-Gödelitz wurde 1942 auf Gut Gödelitz geboren. Im Zuge der Bodenreform wurde das Gut enteignet und die Familie flüchtete in den Westen. Er studierte Politologie und Volkswirtschaft an der FU Berlin und hielt sich zu wissenschaftlichen Forschungsaufenthalten in Marokko und in Frankreich auf. 1976 bis 1982 war er als Referent der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik Deutschland in Ost-Berlin tätig. Von 1982 bis 1986 arbeitete er als Koordinator der Entwicklungsprojekte der Friedrich-Ebert-Stiftung in Kairo und Ägypten und bis 1990 in Peking. Anschließend leitete er deren Berliner Büro, zuletzt als Leiter des Forums Berlin. 1992 kaufte Axel Schmidt-Gödelitz das Gut Gödelitz in Sachsen von der Treuhand und gründete 1998 das »ost-west-forum Gut Gödelitz e. V.«.



© Die Hoffotografen, Berlin

Holger Specht, Mitglied der Geschäftsführung von inmedio, Berlin, ist Mediator (BM und SDM), Ausbilder für Mediation (BM) und Fachkraft für Prävention und Intervention im Themenfeld sexuelle Gewalt. Zu seinen Schwerpunkten gehören Mediation in Organisationen, in Nachbarschaft und Familie sowie die Verankerung von Konfliktmanagement in Organisationen. Lehrtätigkeit u. a. an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Er begleitet und berät die Implementierung von Leitlinien zur Prävention und Intervention in den Themenfeldern Machtmissbrauch, Diskriminierung, Mobbing und sexuelle Gewalt im Arbeitsleben und in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen und unterstützt Führungskräfte in der betroffenenengerechten Intervention bei Verdachtsfällen.



© Die Hoffotografen, Berlin

Dirk Splinter ist Mediator und Ausbilder für Mediation (BM, BMWA), Diplom-Pädagoge und Lebensmittelchemiker. Seit 2001 Mitglied der Geschäftsführung von inmedio – institut für mediation.beratung. entwicklung sowie Co-Gründer der inmedio peace consult gGmbH. Schwerpunkt seiner Ausbildungstätigkeit bei inmedio ist die Berliner Ausbildung »Mediation und Konfliktmanagement« sowie das

Multitrack-Peace-Mediation-Training. Daneben Lehrtätigkeit u. a. an der Fachhochschule Nordwestschweiz und der Universität St. Gallen (HSG). Arbeitsschwerpunkte sind Mediation und Dialog im Kontext von Entwicklungszusammenarbeit und Friedensförderung, u. a. in der MENA-Region, Kaukasus, Ukraine, Nepal und Sri Lanka. Er vertritt inmedio in der Initiative Mediation Support Deutschland (IMSD), die sich in enger Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt für den systematischen Einsatz von Friedensmediation in der deutschen Außenpolitik einsetzt.



© Kopf&Kragen

Barbara Unger ist Praktikerin in Konflikttransformation mit über 25 Jahren Erfahrung in diesem Bereich in der Region Lateinamerika, vor allem in Zentralamerika und Kolumbien. Sie hat Politikwissenschaften studiert, den Postgraduiertenkurs am Deutschen Institut für Entwicklungszusammenarbeit absolviert und ist ausgebildete Organisationsentwicklerin. Nach Tätigkeiten bei der Deutschen Stiftung für Internatio-

nale Entwicklung, IFOK und dem Institut für Auslandsbeziehungen und freiberuflicher Tätigkeit ist sie seit 2007 bei der Berghof Foundation tätig, derzeit als Programmdirektorin Lateinamerika. In dieser Funktion entwickelt, steuert und führt sie Dialogmaßnahmen durch; sie ist u. a. für die Arbeitsgemeinschaft Como-Berghof für ProPaz verantwortlich.



© Die Hoffotografen, Berlin

Ljubjana Wüsthube ist Mediatorin, Ausbilderin für Mediation (BM, BMWA, BMJ), Historikerin und Gestalttherapeutin. Sie ist Co-Gründerin von inmedio (1997) sowie der inmedio peace consult gGmbH. Schwerpunkt ihrer Ausbildungstätigkeit bei inmedio ist die Berliner Ausbildung »Mediation und Konfliktmanagement« sowie das Multitrack-Peace-Mediation-Training. Daneben lehrt sie u. a. an der

Universität St. Gallen (HSG). Ab 1998 konzipierte und leitete sie in Kooperation mit EDA/DEZA (Schweiz) zehn Jahre lang eine der ersten Mediationsausbildungen mit friedenspolitischem Fokus für Fachkräfte der Entwicklungszusammenarbeit und Diplomaten. Arbeitsschwerpunkte sind Dialoge in der Friedens- und Versöhnungsarbeit (Ägypten, Äthiopien, Nepal, Sri Lanka, Russland, Ukraine), systemische Aufstellungsarbeit, Organisationsentwicklung, Körpersprache in der Mediation sowie Konzeptentwicklung zur Verbindung von Vergangenheitsarbeit, Mediation und Dialog.

